Männerbuch der Woche
39te KW

Frank Keil

Dem Zufall auf der Spur

Plötzlich wird und ist alles anders. Von einer Minute auf die andere. Können wir dennoch über unser Leben bestimmen? Also wenigstens ein bisschen?

Wie kommt er da nur wieder raus? Wie ist er überhaupt in diese Situationen hineingeraten? Obwohl – es ist ja nicht weiter kompliziert oder seltsam, was man von ihm erwartet, dann kann er das ruhig machen (mit seinem Mountainbike durch die Gegend fahren, als würde er trainieren, durch den Wald, querfeldein), außerdem soll es nichts Ungesetzliches sein, was er da tun soll, aber genau daran hat er bald (eigentlich sofort!) seine Zweifel.

Dabei hat Erik den Werner seit ein paar Jahren nicht mehr gesehen, ist ihm auch nichts mehr schuldig (oder doch?), aber sofort ist da wieder so eine eigenartige Verbindung zwischen ihnen, und sie werden sich nun treffen, an immer unterschiedlichen Orten; die Joker-Zahlen beim Wochenendlotto bestimmen, ob sie sich bei der Schotterbank an der Donau oder beim Kiosk vor dem Badesee oder bei der Bank gegenüber vom Restaurantschiff begegnen (und: kein Kontakt per Handy! Absolut nicht!!), immer am Sonntag darauf. Und dann ist da diese Hütte mitten im Wald, wohin man sich gut zurückziehen kann (so lange noch Herbst ist und man nicht heizen muss, dann wird es dort schnell ungemütlich), so geht das wochenlang. Bis ein nächster Kumpane, den Erik noch nicht wiedergetroffen hat, aber den er gut kennt, ebenfalls von früher, bis dieser Otto ihm beim nächsten Treffen einen Plastiksack überreicht, und in diesem Plastiksack steckt ein Rucksack, ein ganz normaler Rucksack aus Kunststoff und mit Reißverschlüssen, damit die Seitentaschen dicht halten, und schwarz ist er, hat zwei rote Streifen an der Seite, nicht weiter ungewöhnlich, ein Allerweltsrucksack, den Erik sich nun auf den Rücken schnallt auf seinen Touren durch den Wald (dieser Rucksack soll wie eine Art Körperteil von ihm werden, soll selbstverständlich auf seinem Rücken prangen, als sei er immer da, immer schon da gewesen, sagt man ihm), und man ahnt, dass Ganze wird nicht gut ausgehen, aber was soll Erik denn machen, so weit wie die ganze Sache fortgeschritten ist, die so rätselhaft und so schwer zu fassen ist, und er steigt wieder auf sein Fahrrad mit den breiten Reifen, wartet auf das, was da wohl kommt, den schwarzen Rucksack geschultert.

Rudolf Habringer
Diese paar Minuten
Salzburg/Wien: Otto Müller Verlag 2023
198 Seiten | 24,00 Euro | ISBN 978-3-7013-1311-2 | Leseprobe

© Karisbart | photocase.de

Zwölf für sich stehende Erzählungen (einerseits) bietet uns Rudolf Habringer in seinem neuen, vordergründig schmalen Band. Eine ist packender, mitreißender, klaustrophobischer, eindringlicher als die andere. Und jedes Mal beginnt es ganz harmlos. Und jedes Mal erwartet man nichts Böses, obwohl man es nach der zweiten Erzählung längst besser weiß. Aber – will man es wahrhaben? Besser nicht!

Da ist der Mann, der ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau hat, wir schauen ihm beim Duschen zu, danach, wobei er äußerst vorsichtig vorzugehen versucht, damit nichts ihn verrät, wenn der andere Mann später das Badezimmer betritt (einmal hatte er seinen Kamm liegengelassen!). Der in sein Auto steigt, es regnet, es regnet schwer, der Scheibenwischer steht schnell auf höchster Stufe, der Motor wischt und wischt, kaum kann der Mann etwas sehen von der Fahrbahn, auf der er fährt und auf der er nicht allein unterwegs ist.

Da ist der Mann, Böck heißt er, der seit einigen Jahren für eine Österreichische Bank arbeitet und der rüber nach Deutschland geschickt wird, nach Berlin, er soll sich dort umschauen, was einer ihrer Bankkunden da mache mit Mietwohnungen, die er angeblich billig aufkaufe (dank der Kredite, die man ihm gewähre!), um sie später – wenn die Mieter vergrault seien – angeblich saniert als Eigentumswohnungen weiterzuverkaufen oder sie wesentlich teurer neu zu vermieten, wie in diesem Zeitungsartikel behauptet werde, der dann doch für einige Unruhe in der Branche zu sorgen scheint (dabei inseriert die Bank in der Zeitung und das viermal im Jahr!). Und Böck (was soll er da tun? Und was hat das alles mit ihm zu tun?), er fährt nach Berlin, er trifft sich mit diesem Immobilienmenschen, der jovial und mit allen Wassern gewaschen ihn durch die Stadt führt, während ihn seine Frau verzweifelt kontaktet, ist sie sich doch sicher, dass sich ihre Tochter wieder selbstverletzt (jedenfalls trägt sie jetzt wieder diese Blusen mit langen Ärmeln), was soll Böck da jetzt tun, der nur einen Rat hat, für sich und für alle und für die ganze Welt: ruhig bleiben.

Und da ist der Mann, der seinen Kollegen decken soll, der wieder zu viel getrunken hat (zu viel gesoffen, sagen wir es deutlich), der morgen früh unmöglich mitfahren kann, so besoffen wie er ge-

»Wenn Pojer je etwas gelernt hatte, dann waren es zwei Dinge: Es braucht fixe Regeln, sonst funktioniert nichts (das hatte er vom Großvater gelernt, bei dem er aufgewachsen war). Und: Der Zufall spielte die Hauptrolle im Leben. Pojer hatte sich mit Mike oft darüber unterhalten. Du gehst aus dem Haus, überquerst die Straße, wie du es Tausende Male vorher gemacht hast, übersiehst ein Auto, wirst überfahren und aus. Wenn du eine Minute oder auch nur ein paar Augenblicke früher oder später die Straße überquert hättest, wäre nichts passiert. Das war das Leben. Man überquerte ständig Straßen, die Autos fuhren an einem vorbei und nichts passierte. Bis dann plötzlich unvermutet der Zufall, das Schicksal, was auch immer, zuschlug.«

Rudolf Habringer

rade durchs Telefon lallt und um Entschuldigung bittet, einen möglichen Drehort erkunden, genau erfassen, ob er sich eignen würde für eine Filmproduktion; das wievielte Mal ist das nun passiert, langsam reicht es wirklich, hört es denn nie auf, aber der Mann wird dichthalten, er wird seinen Kumpel nicht preisgeben, er hat da eine andere Idee, mit wem er fahren könnte, wer ihm helfen könnte beim Auspacken der Gerätschaften, die er so braucht; ein nicht mehr ganz intaktes Haus in einer Hügellandschaft, das soll er sich anschauen, schon früh am Tag verschattet ob seiner ungünstigen Nordlage, lange nicht mehr bewohnt, ewig nicht mehr bewohnt, Schrott liegt herum, nutzlose Eisenteile, alte Traktorreifen, sowas; was müsste man da alles auffahren, dass es wieder bewohnt wirkt, und dann ist da noch hinter dem Haus eine Sickergrube und was darin liegen könnte, unten am Grund, das will er sich gar nicht so genau anschauen, und er schiebt den Deckel wieder über die Grube und sein Job ist getan.

Habringer ist ein wunderbar zupackender Erzähler, das bewies er schon bei seinem Roman »Leirichs Zögern« über einen Mitte 50, dessen Leben scheinbar selbst entschieden auf eben kontrollierter Sparflamme läuft – bis eines Tages jemand oder das Schicksal oder beide zusammen die Flamme hochdrehen und er sich entscheiden muss, was nun zu tun ist, als ob das so einfach wäre. Diesmal aber ist er schreibend noch furchtloser und das durch und durch, und so schickt er seine Helden (oftmals Männer, aber nicht nur) in Abenteuer, die zu bestehen Mut und Übersicht und Vertrauen in sich selbst verlangen würden, aber wer hat das alles schon? Noch dazu haben seine Helden ein ganz seltsames Talent, sich wie von selbst in ausweglose Situationen zu bringen, die man nicht erleben möchte.

Noch etwas ist an diesem Buch sehr zu loben: dass einer mal wieder dem derzeit nicht gerade hoch im Kurs stehenden literarischen Genre der *Erzählung* eine reelle Chance gibt; der in ihr liegenden Möglichkeit, mit Tempo und Verve von Null auf Gleich in eine grundlegende Lebenssituation zu springen, ohne dass daraus ein umspannender und sich verzweigender Romanstoff werden muss (der dann nicht immer hält, was er am Anfang verspricht).Wobei ganz leise, fast unbemerkt spinnt (andererseits) Habringer in seinen für sich stehenden Erzählungen dann doch den einen und anderen Erzählfaden hier und dort weiter; greift das eine und andere Detail sehr vorsichtig wieder auf, lässt es wirken, füllt es mit Leben – was bei den Szenerien, die er vor uns ausbreitet, das Alptraumhafte gekonnt verstärkt.

Von daher sollte man diese Geschichten (am besten immer eine für sich, das garantiert den besten Lesegenuss) spät abends lesen, wie man das manchmal so tut. Und besser, man lässt das Licht noch ein bisschen brennen. Es kann nicht schaden. So traummäßig.

Autor

Frank Keil
liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.
keilbuero@t-online.de
https://keilbuero.de/

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)
Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg
040. 38 19 07
040. 38 19 07
redaktion@maennerwege.de
www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text orangefarbige Begriffe sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2023): Dem Zufall auf der Spur. Rudolf Habringer's »Diese paar Minuten« (Salzburg/Wien 2023, Rezension). maennerwege.de, September 2023.

Keywords

Zufall, Lebenswege, Krisen, Österreich, Erzählungen

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.